

Aus der Geschichte der Marienglocken*).

Von Hermann Scheel.

Im Jahre 1637, während der Belagerung Anklams durch die Kaiserlichen unter General Gallas, traf ein feindliches Geschloß die schöne Apostelglocke auf dem Marienturm und zerschmetterte sie, als man damit gerade zu einem Begräbniß läutete. Doch blieben die Leute, die die Glocke zogen, unverfehrt. — So berichtet ein Zeitgenosse, Christoph Hage, Diaconus an der Marienkirche¹⁾.

Ob diese Apostelglocke eine Schwester der gleichnamigen Glocke unserer Nikolaikirche war, die im Jahre 1450 gegossen wurde und auf ihrem Mantel die Bilder der 12 Apostel zeigt, und die heute noch an ihrem alten Platze hängt und mit ihrem tiefen Baß den Grundton unseres herrlichen Nikolaigeläutes bildet, ist anzunehmen aber nicht mit Bestimmtheit zu sagen; denn der Name „Apostelglocke“ hat sich in der Folgezeit immer auf die jeweils größte Glocke des Mariengeläutes übertragen, obgleich die Träger dieses Namens nicht mehr mit den Bildern der Apostel geschmückt waren. Auch heute noch führt eine der Glocken den Namen.

Ich sage „noch“! Denn lange wird es nicht mehr dauern, dann werden die Glocken da oben auch nur noch „Nummern“ sein und keine be-

lebten Wesen mit eigenen Namen, weil eben kein Mensch mit ihnen mehr persönlichen Umgang hat, seitdem das Läuten durch elektrischen Antrieb erfolgt. Der Stand der Glöcker hat in Anklam aufgehört, und niemand wird die alten Namen der Nachwelt übermitteln als das dürre, trockene Papier:

„Die Apostel“, „die Sonntagsche“, „die Bimmel“, „die Arme Sünder“, „die Wächterglocke“, und wie sie alle heißen mögen.

Um dieselbe Zeit, als die Apostelglocke zerschossen wurde, zersprang auch die zweite große Glocke der Marienkirche, und damit war die Hauptkirche unserer Stadt lange Zeit ohne ein würdiges Geläut; denn erst nach 11 Jahren, nach dem Friedensschluß 1648, konnte man daran gehen, die Glocken umgießen zu lassen. Die Kriegsunruhen, der stoßende Handel, die starke schwedische Besatzung von zeitweise 5000 Mann, die damit verbundenen hohen und drückenden Lasten und die Pest, die in der Stadt wütete, machten die Bürger arm und nahmen ihnen allen Lebensmut. Nach dem Friedensschluß aber kehrten Hoffnung und Selbstvertrauen wieder, und eine der ersten Aufgaben war es, der Marienkirche ihr altes Geläute wiederzugeben.

Der Rat der Stadt ließ „von öffentlicher Kanzel“ bekanntmachen, daß die Glocken zu

*) Nach einem Altenstück aus dem Stadtarchiv.

1) Vergl. Heimatkalender 1926, S. 46—49.

Marien nunmehr repariert werden sollten und bat sich zu solchem Werk „eine christliche Beilage“ aus. Johann Böppelowen, Johann von Scheben, Hans Watten und Dinnies Michelen, den 4 Kirchenprovisoren, ferner Peter Schröbern, dem Jüngeren und Peter Mildeharcken wird aufgetragen, mit Zuziehung des Rastenschreibers Sperling, dem lieben Gott zu Ehren und der Kirche zum Besten, die Mühewaltung über sich zu nehmen, einen jeden Einwohner dieser Stadt und auch sonst fromme Herzen zu milden Gaben zu „disponieren“ (geneigt zu machen). Was verehret wird an Metell oder Geld, das sollte hernachmals in ein gewisses, dazu gemachtes Buch eingetragen und der Nachwelt zum Gedächtnis in dem Kirchenlasten aufbewahrt werden²⁾.

Fromme Leute hatten der Kirche für diesen Zweck schon vorher Stiftungen gemacht. Wir lesen z. B. in einem Briefe der Kirchenprovisoren an den Rat vom 16. 2. 1647, daß sämtliche Geschwister von Schwicholde, die Katharina, die Anna, die Sophie und die Isabe aus eigener Bewegnis und freiem Willen zur Reparierung der Glocken auf St. Marienturm einen ihnen zustehenden großen Grapen³⁾ verehret haben, worauf der von Schwicholde „Waffen“ stand.

Der Glockenguß wurde dem ehrbaren, kunstreichen und wohlerfahrenen Meister Joachim Eberling, der Stadt Stralsund wohlbestalltem „Artolorchmeister und Stück- auch Glockengießer“ übertragen⁴⁾.

Die beschädigten Glocken wurden vollends zerschlagen, die Stücke vom Turm herabgeworfen, und dann wurde das Gut nach Stralsund geschafft. Johann Watte überwachte den Guß. Am 6. September 1648 wird dem Rat mitgeteilt, daß übermorgen der Anfang des Gusses soltaner Glocken sollte gemacht werden. Die Herren vom Räte werden gebeten, die Mühe auf sich zu nehmen, dem Gusse beizuwohnen und zu beobachten, wie viel an Zinn und anderem Metall dem alten Glockengute hinzugefügt werden müsse⁵⁾.

²⁾ Man kannte also auch damals schon 'ein Goldenes Buch'.

³⁾ Kupferne Braupanne mit dem Wappen der Familie von Schwicholde.

⁴⁾ Die Glockengießer verfertigten auch die Geschütze und sorgten für ihre Instandhaltung, deshalb: Artilleriemeister.

Im Herbst noch wurden die Glocken fertig, in eine Schute geladen und nach Anklam abge-
landt. Es muß aber früh und unerwartet der Winter hereingebrochen sein, wie uns folgender Brief verrät, den der Rat von Anklam an seinen 1. Bürgermeister Johannes Marquardt schrieb, der sich zu der Zeit in Greifswald aufhielt⁶⁾. Er lautet (Rechtschreibung geändert):

Wohlehrensfester, Großachtbarer,
Hochweiser und Rechtsgelehrter,
insonders Großgünstiger Herr Bürgermeister,
Hochverehrter Herr Collega.

Mittels Präsentierung unserer willigen Dienste und freundlichen Grußes verhalten wir denselben nicht, daß wir heute uns in unserem Collegio besprochen, wie und welchergestalt es mit unsern Glocken gehalten werden sollte, weil der liebe Gott keinen Wind und Wetter dazu verleihen wollen, daß sie vollends bis hier gebracht werden konnten. So sind wir per majora (in der Mehrheit) schlüssig geworden, jedoch mit des Herrn Bürgermeisters Gutachten und Mit-einraten, daß dieselben aus allerhand bewegenden Ursachen, insonderheit aber, weil die Wä-teln samt den Tonnen⁷⁾ bei Wolgast schon eingenommen sind, dazu auch die langen, finstern Nächte einbrechen und man nicht sehen und wissen kann, wie man segelt, daselbst an dem Orte, da sie vor Greifswald liegen, diesen bevorstehenden Winter über bis künftig Frühjahr liegen bleiben sollen, von wo sie dann, geliebt's Gott, mit geringerer Gefahr anhero gebracht werden können⁸⁾.

Zu dem Ende kann dann auch Johann Watte⁹⁾ nochmalen committieret (beauftragt) werden, eine Reise über sich zu nehmen und in loco (an Ort und Stelle) zu beschaffen, daß

⁵⁾ Gewöhnlich verlor das Glockengut beim Schmelzen $\frac{1}{10}$ seines Gewichts. Sollte die fertige Glocke ein bestimmtes Gewicht haben, so mußte das Gewicht des zu schmelzenden Metalls um $\frac{1}{10}$ größer sein.

⁶⁾ Marquardt war in Greifswald geboren.

⁷⁾ Die Seezeichen (Wä-teln oder Weten und Tonnen), welche das Fahrwasser kenntlich machen, werden im Winter, zum Teil heute noch, eingezogen, damit sie nicht vom Eise beschleppt oder beschädigt werden.

⁸⁾ Kurz gesagt: Die Glocken sollten in ihrer Schute an dem Ort vor Greifswald (Wiek) liegen bleiben bis zum Frühling.

⁹⁾ Die Familie Watte oder Watt gehörte zu den Schotten. Vergl. Martin Bethge: Schotten in Anklam. Heimatkalender 1931. S. 42.

das Gerätlein, welches Meister Jochim Eberling mit in die Schute gegeben hat, zur künftigen Aufbringung der Glocken, nebst den Glocken gewissen Leuten anvertrauet werde, und die Leute daneben ersuchet werden, daß sie sowohl auf die Glocken als auf die Schute gute Achtung haben mögen, damit aller besorgliche Schade so viel als möglich verhindert werden möge.

Dafür nun der Herr Bürgermeister hiemit einig, auf solchen Fall kann Johann Watte es alles zu Werke stellen. Sollte aber der Herr Bürgermeister es für ratsamer halten, daß sie anhero gebracht werden sollten, so stellen wir's ihm zu seiner ohnedies bekannten Discretion¹⁰⁾ anheim und empfehlen denselben Christi Gnadenschutze.

Verbleibend

Unserz hochgeehrten Herrn Bürgermeisters dienstwillige

Bürgermeister und Rat daselbst.

Anklam, den 27. Nov. 1648.

Das Frühjahr kam, und Anklam erwartete seine Glocken. Am 8. März 1649 ist das Wasser noch nicht vollends eisfrei. Der Rat hatte aber durch Errichtung eines Kranes am Bollwerk schon Vorsorge getroffen, die schweren Glocken, von denen die größte 70, die zweite 42½ Zentner wog, aus dem Schiffe herauszuheben. Die Kirchenprovisoren hatten aber allerlei Bedenken; denn von „verständigen, seefahrenden Leuten hatten sie in glaubhafte Erfahrung gebracht“, daß der Kran eine so große Last nimmermehr tragen und aushalten könnte, zumal er aus altem Holze erbauet wäre. Es könnte nicht nur der Kirche, sondern auch der ganzen Stadt ein unwiederbringlicher Schade geschehen. Damit sie in ihrem Gewissen versichert und vor Gott und der Obrigkeit entschuldigt wären, bäten sie den Rat, den Kran noch einmal in Augenschein nehmen zu wollen und ihn so herrichten zu lassen, daß er sicher gebraucht werden könne.

Das ist denn wohl geschehen, und ohne Unfall sind die Glocken ausgeladen worden. Es wird sicher ein großes Ereignis in Anklam gewesen sein, als die Marienkirche ihre Glocken wiedererhielt. Auch Stavenhagen erwähnt es in seiner Chronik: „Der Rat ließ zwei große Glocken in Stralsund gießen, welche den 24.

¹⁰⁾ bedeutet hier so viel als: Belieben, eigenes Ermessen.

März 1649 auf den Marienkirchthurm gebracht wurden.“

Dem Glockengießer Jochim Eberling stellte der Rat unterm 14. April 1649 ein Gutachten aus, in welchem es heißt, daß er mit seinem Werk rühmlich bestanden, und daß die ganze Kommune (Gemeinde) mit ihm content und allerwegs friedlich (zufrieden) gewesen wäre. Er hätte sich bei seiner Arbeit auch dergestalt sorgfältig und aufrichtig gezeigt, daß man ihn derhalben billig Dank wissen und sagen müsse.

Auch über die Art der Bezahlung der Glocken finden wir einen kleinen Vermerk. Eine Frau Riebe, jedenfalls die Witwe eines Kaufmanns, hatte das zur Ergänzung nötige Metall beschafft. Die 100 Taler, welche die Riebesche für das Glockengut zu erhalten hatte, sollten für diesmal aus den Kirchengeldern genommen, diese Gelder aber von der Stadt wieder angeschafft, und das Kapital auf diese Weise wieder ergänzt werden. Dem Glockengießer sollte die Bimlocke auf dem Nikolaiturm, weil sie zerissen war und nicht mehr gebraucht werden konnte, auf seinen Kontrakt in Bezahlung gegeben werden, weil sonst kein ander Gut vorhanden wäre, davon der Abgang (beim Schmelzen) erstattet werden möchte (7. Apr. 1649¹¹⁾).

Wie lange haben die von Jochim Eberling gegossene Glocken über Anklam geläutet? —

Wir wissen, daß die Glocken der Marienkirche, die im Weltkriege eingeschmolzen wurden, erst nach dem Turmbrande von 1884 refertigt worden sind. Aber auch die 1884 beim Brande geschmolzenen Glocken stammten nicht von Jochim Eberling. Die Glocken von 1649 haben hingegen nur eine kurze Lebensdauer gehabt. Schon 1665, also nach 16 Jahren, mußte die größte von ihnen abermals umgegossen werden. Diesmal fand der Guß in Anklam statt und wurde durch den Stettiner Gießer Lorenz Röckeritz ausgeführt. Zwei Rechnungen darüber sind uns erhalten, die uns über viele Einzelheiten beim Guß unterrichten. Darüber ein andermal.

1726 sind die Wächterglocke und wieder die größte Glocke schadhaft. Die erstere wird 1727 von Michael Begun aus Friedland gefertigt; die große aber war 1735 noch nicht umgegossen, weil die Mittel dazu nicht zu beschaffen waren. Mit dem Jahre 1735 schließt das Altenstück.

¹¹⁾ Auf dem Nikolaiturm befindet sich heute noch eine Glocke von Jochim Eberling aus dem Jahre 1650, die sogenannte Wächterglocke.